



Norbert Elb:

SM-Sexualität und SM-Bewegung. Eine Studie über Sex und Macht.

Copyright © by Norbert Elb, Frankfurt 2003-2006

Die wissenschaftliche Arbeit beschäftigt sich mit der SM-Subkultur und insbesondere mit der sozialen Bedeutung der SM-Bewegung (innerhalb der Gesamtgesellschaft in Deutschland) und der sozialen Bedeutung in der SM-Bewegung (also jenen sozialen Vorgängen innerhalb der SM-Bewegung selbst). Der spezifische Charakter dieser Bewegung ist etwa vergleichbar mit der Bewegung der Schwulen und Lesben.

Die SM-Subkultur bringt eine SM-Szene und eine SM-Bewegung hervor, die sich durch unterschiedliche subkulturelle Strategien unterscheiden. Phänomenologisch und ihrem Selbstverständnis nach ist die SM-Bewegung eine Bewegung von SM-Gruppen. Der Begriff SM-Gruppe referiert aber noch nicht unmittelbar auf einen Gruppenbegriff im engeren Sinne, er dient eher als Formationsbegriff im Sinne auch anderer neuer sozialer Bewegungen (wie z.B. „Friedensgruppe“). Es gibt aber Gruppenstrukturen innerhalb der Formation SM-Gruppe.

Dies sind insbesondere die Teams, die die Gruppen leiten und die Gesprächskreise. Diese Gesprächskreise weisen zwar Ähnlichkeiten mit therapeutischen Gruppenprozessen auf, unterscheiden sich aber signifikant von traditionellen Therapiegruppen, deren Thema als Leiden problematisiert wird. SM-Gruppen sehen SM nicht für sich selbst, sondern für sich nur insofern als Problem an, als dieses die soziale Umwelt als Problem für sich selbst ansieht.

Die SM-Bewegung wird als ein neuer Bewegungs-Typ dargestellt, welcher durch das Moment des gesellschaftlich offenen Existierens bereits sozial wirkt und für den das Element der gesellschaftlichen Faktizität wichtiger ist als ein strategisches Element. Dies wird als Paradieren und als zivilgesellschaftliches Projekt gedeutet. Die SM-Bewegung bringt drei Richtungen hervor: eine integrativ-legalistische Richtung, eine event- und projektorientierte Richtung und eine gruppenorientiert-emanzipatorische Richtung.

Die Studie beschäftigt sich in einem ausführlichen ersten Teil damit, wie SM beschrieben und verstanden werden kann, in einem weiteren Teil mit den SM-Gruppen, verschiedenen Aspekten der SM-Bewegung und der sozialen Rolle, die die SM-Subkultur für die in ihr involvierten SMerInnen spielt und drittens mit den Rückwirkungen, die diese SM-Subkultur auf die Entwicklung der Sexualität der einzelnen SMerInnen erzeugt. Die Methode der Studie fällt aus dem Rahmen der üblichen wissenschaftlichen Verfahren der sogenannten teilnehmenden Feldbeobachtung heraus. Sie ist zu verorten zwischen einerseits einem explorativ-hermeneutischen und anthropologischen Beobachtungsverfahren (also einer Art deutender Expedition) und einer inneren Sozialethnographie (also einer Beschreibung eines sozialen Phänomens, an welchem der Autor selbst beteiligt ist).

Wie kann SM beschrieben werden?

Oberflächlich betrachtet erscheint es, als wäre der Begriff SM nur eine Abkürzung für Sadomasochismus. Sadomasochismus ist als Begriff am Ende des 19. Jahrhunderts entstanden (erstmalig durch den Sexualwissenschaftler Krafft-Ebing). Der damals geprägte Begriff hatte pathologisierenden Charakter, er entstand im Zusammenhang mit der Tendenz, sexuelle Verhaltensweisen und Phänomene abweichenden Charakters zu medizinalisieren und zu psychiatrisieren. Sadomasochismus wurde also sozial - und mit einer bestimmten Tendenz - konstruiert. SM ist ein davon relativ unabhängiger Begriff, der sozial anders geprägt ist: Er gibt den Betroffenen die eigene Definitionsmacht über ihr eigenes sexuelles Verhalten zurück. Die SM-Bewegung und die schwule Lederbewegung nutzen den Begriff, um zu versuchen, das mit SM beschriebene Verhalten einem pathologisierenden Diskurs zu entwenden.

Wie aber kann SM beschrieben werden? Die Frage „Was ist SM?“ wird von der aus der SM-Bewegung hervorgebrachten Literatur oft umgangen. Das hängt damit zusammen, daß SM ein von der SM-Bewegung sozial determinierter Begriff ist, der selbst einer bestimmten historischen Entwicklung unterliegt und sich auch in der Gegenwart weiterentwickelt und weiter verändert. Darüberhinaus unterliegt die Verwendung des Begriffes einem gewissen Interpretationsspielraum durch die SM praktizierenden Personen selbst. Das hat zur Folge, daß in der Literatur der SM-Szene verschiedene Interpretationen verschiedener SMerInnen dargestellt werden, um die Bandbreite von SM zu dokumentieren. Es wird vermieden, SM allzu allgemeingültig und szeneverbindlich zu definieren. Sina-Aline Geißler schrieb in ihrem Buch über Masochismus: „Die Frage ‚Was ist Masochismus?‘ ist nicht zu beantworten. (...) Masochismus ist immer genau das, was der jeweilige Mensch daraus macht. Der Begriff kann ebenso die Lust nach absoluter Unterwerfung bezeichnen wie das Bedürfnis, sich im klar abgegrenzten Bereich der Sexualität devot zu verhalten, er kann Lust am körperlichen Schmerz meinen wie das Verlangen nach seelischer Demütigung. Masochismus ist nicht mehr als ein halbwegs brauchbarer Sammelbegriff, eine Leere Hülse, die jeder mit seinen spezifischen Empfindungen und Wünschen ausfüllen wird.“ (Geißler, Sina-Aline: Lust an der Unterwerfung, Rastatt 1990, Seite 11)

Worin unterscheidet sich SM von dem, was als sogenannter normaler Sex bezeichnet wird? Seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist in westlich geprägten Gesellschaften der dominierende Diskurs über „normalen“ Sex kulturell als egalitär und synchron festgelegt. In fast jedem Kulturprodukt, mit dem wir konfrontiert werden, wird eine sexuelle Interaktion zwischen zwei Menschen verschiedenen Geschlechts gezeigt. Die im Liebesspiel agierenden Personen scheinen fast gleichzeitig gleiche oder ähnliche Handlungen aneinander vorzunehmen. Diese Akte zielen auf eine parallele und synchrone Lustentwicklung. Die Metapher für diese Art von Sex ist der „gemeinsame“, gleichzeitige Höhepunkt. Bei diesem Modell stört es geradezu, daß die eine Person fickt und die andere Person gefickt wird. Es stört vor allem deshalb, weil damit die Idee von den ähnlichen Empfindungen beider PartnerInnen nicht aufrechterhalten werden kann. Daher wird bezeichnenderweise dies (außer bei der Pornographie) in den Produkten der Kulturindustrie meist nicht eindeutig, sondern nur symbolisch dargestellt. Dies ist sozusagen der theoretische Defekt dieses Diskurses. Es gibt aber noch einen praktischen Defekt: Der gleichzeitige Orgasmus gelingt in der Realität fast nie.

In der Begegnung von SMerInnen ist es offensichtlich, daß der aktive Partner bzw. die aktive Partnerin anderes agiert als der passive Partner bzw. die passive Partnerin, daß

folglich die PartnerInnen verschiedene Empfindungen haben müssen, daß zum Beispiel jemanden zu schlagen andere Gefühle auslöst, als geschlagen zu werden. Die Sex-Utopie ist deswegen anders: Zwischen S und M ist der gleichzeitige Orgasmus nicht intendiert; SM unterscheidet sich vom „normalen“ Sex-Diskurs durch seine Asynchronität (dies hat SM mit anderen abweichenden Sexualitäten wie etwa Exhibitionismus, Voyeurismus und bestimmten Formen homo-sexueller Sexualität gemeinsam). Das Spezielle an SM ist die Bedeutung von Hierarchie und/oder Gewalt und/oder macht-gebenden Fetischen. SM ist ein asynchrones sexuelles Verhalten - die Asynchronität wird durch Hierarchie, Gewalt oder Fetische hergestellt.

Empfindungen und sexuelle Themen

Empfindungen sind Vorgänge, bei denen Gefühle in physische Reaktionen übergehen und umgekehrt. Empfindungen sind Schnittstellen zwischen Gefühlen und physischem Verhalten, sie sind Symbolisches im Konkreten. SM ist ein spezifisches sexuelles Verhalten, bei dem es um die Erzeugung von spezifischen Empfindungen geht. Einerseits können physische Reize Gefühle auslösen: Das Gefesselt-Sein kann Gefühle von Ausgeliefertheit oder auch Gebundenheit (an einen Partner) auslösen, Blut in Verbindung mit dem Verletzen der Haut kann Gefühle der Öffnung des Körpers oder rituelle Gefühle („opfern“) auslösen, Geschlagen zu werden kann Gefühle von Strafe, Erniedrigung, Unterwerfung, Versklavung auslösen. Andererseits können psychische Reaktionen körperliche Reaktionen hervorrufen, wie zum Beispiel bei Scham oder Angst. Der SM-Szenediskurs bezeichnet den ersten Fall als eine sadistische bzw. masochistische Orientierung, den zweiten Fall als eine dominante bzw. devote Orientierung. Diese Einteilung dient Selbstverständigungsprozessen zwischen potenziellen SM-PartnerInnen. Die Beantwortung der Frage „bist du devot oder masochistisch?“ bzw. „bist du dominant oder sadistisch?“ scheint zu klären, ob PartnerInnen zusammenpassen (und tut das manchmal auch tatsächlich). Reale Prozesse in einer Begegnung zwischen SMerInnen sind aber wesentlich komplexer und hebeln diese Unterscheidungen, die auf einer banalen Sprachebene zur groben Orientierung sinnvoll sein mögen, aus. So kann zum Beispiel die Erfahrung von Schmerz durch Schläge bei einer bestimmten Person zu einem späteren Zeitpunkt Angst oder Unterwerfung (psychisch) allein dadurch erzeugt werden, wenn Schlaginstrumente gezeigt werden. Der Befehl zu knien kann körperlich empfindbare Reaktionen auslösen (z.B. durch langes Beibehalten dieser Position), das Knien kann aber auch Empfindungen auslösen, die rein psychischer Natur sind - z.B. durch die Erfahrung des eigenen Gehorsams oder durch ein Gefühl der Scham, knien „zu müssen“. Jede Aktion zwischen SMerInnen enthält ein komplexes Gebilde von dominant-sadistischen und devot-masochistischen Zusammenhängen. Die Ununterscheidbarkeit dieser Vorgänge zeigen sich sehr deutlich an Beispielen, wie dem Zittern oder Schauern - Reaktionen, die sowohl durch Kälte wie auch durch Angst erzeugt werden können. In einer in Szene gesetzten psychischen SM-Situation kann sich dies realisieren als: Kälteschmerz, Angst vor dem Kälteschmerz, Angst vor dem/der dominanten PartnerIn, die wiederum durch kalte Umweltbedingungen verstärkt werden kann, ein Zittern, welches durch psychische Angst hervorgerufen durch Angst vor Kälte verstärkt wird, ohne daß diese Kälte angewendet wird, ein Zittern, das durch Kälte erzeugt wurde und durch psychische Angst verstärkt wird, ein Zittern, das die Person fassungslos macht und dadurch andere körperliche Reaktionen auslöst (zum Beispiel Weinen) welche wiederum die psychische Befindlichkeit verändern kann. Empfindungen sind eine Legierung aus psychischen und physischen Faktoren, von Gefühlen und körperlichen Verhalten. Das entscheidende am eigenen SM-Verhalten sind also nicht sexuelle „Techniken“, sondern viel mehr die Empfindungen, mit denen diese zusammenhängen.

Empfindungen haben mit Themen zu tun - wir sprechen also von sexuellen Themen. Wir setzen uns also hauptsächlich gar nicht so sehr mit Techniken auseinander (was ja oberflächlich gesehen naheliegend erscheinen könnte), sondern über mit Themen oder ähnlichen Vorstellungen. Zu Techniken paßt die Frage: Was wird wie gemacht? Zu Themen paßt die Frage: Wie wird eine Empfindung erzeugt? Themen hängen meist grundsätzlicher mit dem individuellen sexuellen Verhalten zusammen. Techniken kreisen um Themen (es können aber auch Themen um Techniken kreisen). „Hingabe“ ist ein Thema, „Schlagen“ ist eine typische Technik, „Prügel“ oder „Züchtigung“ könnten - durch die besondere Färbung, die in diesen Wörtern mitschwingt - Themen sein.

Folgende sexuelle Themen sind in Diskussionen in unserer und in anderen SM-Gruppen oder von einzelnen SMerInnen benannt worden oder in einigen Fällen der SM-Literatur entnommen:

- Age-play: sexuelle Spannung wird aus Altersunterschied gewonnen
- Auslieferung, sich ausliefern
- Bestrafung
- Beute, man muß mich zur Beute machen
- Bloßlegen: M-Person wird zu dem Gefühl geführt, physisch und psychisch völlig nackt gegenüber der S-Person zu sein und keine Kontrolle über ihre Integrität zu haben, konvergiert zum „Aus der Fassung bringen“
- Blut
- Dienen/Stolz der Dienenden
- Jemanden „brechen“/von jemanden „gebrochen werden“
- Dominanz und Trost
- Entführen, entführt werden
- Zur Extase hinführen, begleiten
- Aus der Fassung bringen: meist mit Erzeugen von entsprechenden Reaktionen wie Angst, Schreien, Weinen etc.
- „Fliegen“: Erzeugen einer körperlichen Befindlichkeit, bei der Schmerzempfindungen zu einem rauschhaften Zustand führen (schwuler Ausdruck)
- Flittchen und Schlampe: als Rollenspiel oder als kreierte SM-Persönlichkeit
- Folterknecht: „führt nur Aufträge aus“ (agierende S-Person wird psychisch entlastet, ist nicht verantwortlich)
- Führen und geführt werden
- Furcht
- Gehorsam
- Genderplay (A1.2, IV Verena, Seite 207) und Crossdressing mit Hierarchiespielen
- Grausamkeit
- Halt's für mich aus
- Hingabe
- Kontrolle und fallen lassen (bzw. eine Variation davon)
- Liebe und Schutz (von der S-Person) gegen Liebe und Gehorsam (von der M-Person)
- „Pet-Play“: M-Partner als eine Art menschliches Haustier
- Prostitution: sich prostituieren als Inhalt des Masochismus
- Rollenspiele: z.B. Gouvernante/Kind, Pirat/Prinzessin, OffizierIn/RekrutIn,

Dienstmädchen, Phantasie- und Science-Fiktion-Setting

- „scientific, methodical, deliberate, and cruel“
- Scham
- Schande
- weder devot noch maso, sondern schlimm
- Als Sexobjekt behandelt werden
- An Stelle eines Tiers
- Wir müssen das jetzt (zusammen) tun
- Tunnelspiel: keine Abbruchmöglichkeit für beide Seiten während des sexuellen Begegnung
- Unbedingtheit
- überwältigen bzw. überwältigt werden
- Unausweichlichkeit (in Verbindung mit Bondage)
- Durch Uniformen hergestellte Hierarchie
- Unterordnung
- Verachtung: „Ich kann Frauen nur von oben herab betrachten“
- Verdinglichung: Körper des/der M-PartnerIn wird als Objekt, z.B. als Tisch, Stuhl, Kerzenhalter usw. benutzt
- „Vergewaltigung“
- Verschlingen
- Vertrauen
- Zur Verzweiflung bringen
- Warten und Erwarten
- Ich will die Schmerzen von Dir
- Dein Wille geschehe
- Zähmung
- Jemanden Zeichnen: mit Spuren und Striemen am Körper
- (Jemanden) zeigen bzw. gezeigt werden
- Zwänge: M-Person bringt sich bzw. wird in Zwänge und Dilemmas gebracht

Themen haben mit Empfindungen, Techniken haben mit Reizen zu tun. Themen entstehen nach und nach in einem sexuellen Leben und wechseln viel langsamer im Vergleich zu Techniken. In jeder individuellen Sexualität werden die sexuell mobilisierbaren Empfindungen sich um wenige Themen zentrieren. Das Aktivieren des jeweils eigenen Themenreservoirs wird von den spezifischen PartnerInnen mitbeeinflusst.

Sprache als Metapher für Sexualität

Die Muttersprache ist für das Individuum nicht wählbar, obwohl ihr Hauptcharakter zweifellos sozial und nicht genetisch (oder körperlich) festgelegt ist. Wenn auch die Entwicklung der Sprachfähigkeit des Menschen genetischen Entwicklungen und körperlichen Voraussetzungen unterliegt (z.B. setzt die Sprachfähigkeit ein menschliches Gehirn, Ohren, einen Kehlkopf voraus), besteht doch kein Zweifel, daß die Muttersprache nicht genetisch oder körperlich vorbestimmt ist, sondern von dem Menschen nach der Geburt, normalerweise durch die Ohren, aufgenommen wird. Auch erscheint dem betroffenen Menschen seine sexuelle Orientierung nicht frei wählbar, sondern vordisponiert - sie wird als Schicksal empfunden - was aber nicht auf die den meisten Menschen gleichen genetischen Voraussetzungen sexuellen Erlebens

(erotische Empfindungsfähigkeit der Haut, physische Voraussetzungen für die Orgasmusfähigkeit) zurückgeführt werden kann. Auf diese für (fast) alle Menschen zutreffenden Faktoren können nicht die Herausbildung unterschiedlicher sexueller Orientierungen zurückgeführt werden. Wie jede Sprache eine Muttersprache für eine bestimmte Person sein kann, kann auch jede Sexualität zur grundlegenden sexuellen Orientierung einer Person werden. Offensichtlich können Menschen Fremdsprachen erlernen, wie das sexuelle Verhalten von Menschen (analog zur Fremdsprache) auch von der eigenen sexuellen Grundorientierung (analog zur Muttersprache) abweichen kann. Offensichtlich sind verschiedene Fremdsprachen verschieden schwer zu lernen und offensichtlich ist die Fähigkeit zum Erlernen von Fremdsprachen bei unterschiedlichen Personen verschieden ausgeprägt. Ebenso ist die Kapazität zur Beherrschung verschiedener Fremdsprachen zwar individuell unterschiedlich, bei allen Personen aber begrenzt. So wie es unterschiedlich schwer sein kann Englisch, Latein, Griechisch oder Hebräisch zu lernen, so unterschiedlich schwer lassen sich auch sexuelle Verhaltensweisen praktizieren, die von der eigenen sexuellen Grundorientierung abweichen. Wie das Vokabular und die grammatikalische Struktur der entsprechenden Sprache, die sie erst verständlich macht, sind auch die Bedingungen und Bedingtheiten der eigenen Sexualität im Gehirn gespeichert, werden vom Gehirn gesteuert, sind aber nicht voluntaristisch von Ideen, Tabus, Dogmen oder Ideologien beeinflussbar. (vgl. Money, John. Gay, Straight and In-Between. The Sexology of Erotik Orientation. New York 1988).

ChariSMa

ChariSMa entsteht nicht wesentlich durch die Anwesenheit einer charismatischen Person, sondern durch eine Situation zwischen Personen, die einerseits von den an ihr beteiligten Personen abhängig ist und sich andererseits aber nicht auf eine einzelne Situation zwischen diesen Personen reduzieren läßt. ChariSMa ist eine kommunikative Energie - oder ein Medium (?). ChariSMa bezeichnet eine interpersonale (gewöhnlich zwischen zwei Menschen stattfindende) kommunikative Zuschreibung, die dann durch die Ausstrahlung dieses Paares in begrenzten Umfang (z.B. in der SM-Subkultur) nach außen wirkt.

Eine bestimmte SMerIn kann für eine andere SMerIn entweder ein S- oder ein M-ChariSMa haben; dieselbe Person kann aber eventuell auch für andere Personen genau das gegensätzliche ChariSMa ausdrücken; die Entfaltung des ChariSMas und die Spezifik des ChariSMas (ob S- oder M-ChariSMa) hängt von der interpersonalen Situation ab. Es ist vielleicht nicht ganz klar, ob es ein SM-ChariSMa (also ein ChariSMa, das die S- und die M-Seite gleichermaßen gegenüber der gleichen Person umfaßt) gibt oder über eine längere Beziehungsgeschichte aufrechterhalten werden kann. ChariSMa entscheidet über eine SM-Beziehung oder SM-Begegnung. Verschwindet das ChariSMa - oder wird es entzogen - dann erscheint lächerlich, banal und peinlich, was vorher spannend, erregend und überzeugend war.

Während Schwule und Lesben sich auch außerhalb eines schwul-lesbisch definierten sozialen Kontextes als Schwule und Lesben gegenseitig relativ leicht erkennen, trifft dies auf SMerInnen im wesentlichen nicht zu. Selbst in einem Bereich, bei dem SMerInnen in einem sozialen (nicht sexuellen) Kontext zusammenkommen - wie beispielsweise am Stammtisch von SMash oder an anderen Stammtischen oder in Gesprächskreisen der SM-Bewegung - läßt sich nicht feststellen, ob eine Person mehr zur S- oder zur M-Seite neigt (oder sich zur Zeit zu der einen oder anderen Seite hingezogen fühlt) oder ob sie zu beiden Seiten neigt. Dies kann anders sein, wenn sie

sich auf eine PartnerIn bezieht. Ein SM-Paar und die Identifikation von deren Rollenverteilung ist für SMerInnen manchmal auch außerhalb jedes SM-Kontextes erkennbar (eine Wirkung der interpersonalen Struktur von ChariSMa in einem vorsexuellen Bereich). Diese Erkennbarkeit vermittelt sich über etwas schwer darstellbar atmosphärisches - und über Gesten. Diese Gesten - oder auch die Art des Sprechens miteinander - können bei verschiedenen SM-Paaren ganz verschiedene Ausprägungen annehmen, eine ganz eigene Art von paarorientierter Kommunikation, die die Art der Distanz und die Linien des Machtaustauschs innerhalb dieser Beziehung enthüllen. Es entfaltet sich eine Art von Rollenverhalten, das mit geschlechtsspezifischen Stereotypen schon deswegen nicht per se zusammenfällt, weil diese konterkariert oder benutzt und überzogen statt reproduziert werden. Verbalisiert wird das etwa mit „dieses Paar ist bestimmt kein Mainstream-Paar“, „die haben doch bestimmt was damit zu tun“, „die ist doch bestimmt S, so wie die sich dem Typ gegenüber verhält“ etc. Es scheint also so zu sein, daß das SM-Paar nur dadurch als solches evt. erkannt werden kann, wenn es sich in die eine oder andere Richtung von dem Verhalten eines Paares abhebt, das ein als gesellschaftlich angemessen angesehenes heterosexuellen Rollenverhalten praktiziert.

Dieses ChariSMa macht sich - negativ und entlarvend - bemerkbar, wenn der vorgespilten Rollenverteilung etwas unglaubliches anhaftet, wenn, „etwas nicht stimmt“. Dieses „etwas nicht stimmen“ muß wörtlich verstanden werden, es heißt nicht unbedingt, daß alles oder das meiste nicht stimmen würde. Für diese „Unstimmigkeiten“ gibt es die verschiedensten Gründe, auch ist eine gewisse Diskrepanz zwischen einer aus den authentischen sexuellen Bedürfnissen gelebten und den vorgespilten oder vorgespiegelten Rollenverteilungen schon aus sozusagen sexual-demographischen Gründen innerhalb der SM-Szene unausweichlich. Die Zusammensetzung der SM-Population besteht aus einem unausgewogenen Verhältnis zwischen M- und S-Personen.

Dominanz des Masochismus

Es gibt ein Überangebot an Masochisten und Masochistinnen, ein Unterangebot an S-Männern und ein noch größeres Unterangebot an S-Frauen. Die S-Frau hat deswegen eine außerordentlich starke Position in der SM-Szene, vor allem was ihre Chancen bei der PartnerInnen-Suche betrifft. Die Auswirkungen auf diese Bedingungen sind Promiskuität und eine Kompromißbildung bei der Paarbildung. Paare bilden sich öfters auch aus hauptsächlich der M-Seite zugeneigten Personen, bei denen eine Person die S-Rolle einnimmt. Auch ein Teil der switchenden Paare wird auf diese zahlenmäßige Unausgewogenheit zwischen S- und M-Personen in der SM-Szene zurückzuführen sein.

Es gibt einen bedeutenden Anteil von sowohl auf der S- wie auf der M-Seite agierenden SMerInnen. Selbst unter den SMerInnen, die sich einseitig entweder als S oder M definieren, gibt es eine bedeutende Anzahl, die die jeweilige Gegenseite vorher längere Zeit gelebt hat. In diesem Sinne könnte man davon sprechen, daß fast alle SMerInnen lebensgeschichtlich SwitcherInnen sind.

Verbale Kommunikation vor, nach, während und über SM

Besonders signifikant ist, daß eben nicht nur über SM-Sex gesprochen wird, wenn es Schwierigkeiten gibt, daß SM nicht nur problematisiert wird, sondern daß sich vor

allem auch über gelungenen SM verbal auseinandergesetzt wird. Dieses Sprechen über Sex hat eine forschende Komponente: Es dient zur Auslotung dessen, was sich mit der PartnerIn in einer bestimmten Beziehungskonstellation entwickelt hat und sich weiter entwickeln läßt. Diese Verbalisierung scheint auch deswegen notwendig, weil keine allgemeinverständlichen kulturellen Muster vorliegen, welche scheinbar einen automatischen oder stereotypen Ablauf einer sexuellen Begegnung wie als „von selber“ ergebend regeln oder durch entsprechende Gesten entschlüsseln (auch hier gibt es Ähnlichkeiten zu anderen sexuellen Minderheiten, wie Schwule und Lesben). Während diese eine Kommunikation benötigen, weil geschlechts-spezifische Rollenklischees fehlen, die der sexuellen Begegnung (scheinbar) einen „natürlichen“ Verlauf evozieren, ist es bei SMerInnen vor allem eine Absprache darüber, was geht, bzw. was gehen soll. Es muß zum Beispiel zwischen SMerInnen ein Aushandlungsmodus gefunden werden, der beinhaltet, daß zum Beispiel die Erzeugung heftiger Schmerzen oder Atemkontrollspiele, oder das Verletzen der Haut möglich ist. Zur verbalen Kommunikation gehört natürlich auch das sexualisierte Sprechen, das direkt Lust erzeugen soll. Dies kann Dirty Talk sein. Dies kann aber auch das schon erwähnte forschende Sprechen über Sex sein, wenn dies dazu verwendet wird, eine sexuelle Situation (wieder) zu eröffnen.

Die Dynamik und die Spezifik der SM-Sexualität fordert (im Vergleich zur Mainstream-Sexualität) ein Sprechen über Sex und ein ganz anderes Niveau des sich verbal vermitteln Müßens. Dieses entfaltet gleichzeitig ein Potential, welches die Ambitionierung der Sexualität der sich begehenden SM-PartnerInnen fördern kann.

Nicht-sexuelle Aspekte von SM

SMerInnen können von ihrem SM nicht sprechen, ohne Elemente zu erwähnen, deren Zuordnung zum Bereich der Sexualität im engeren Sinne nicht recht gelingen will. Mit den nicht-sexuellen Aspekten von SM meinen SMerInnen etwas, das als nicht-sexuelle Selbsterfahrungen einzuordnen ist, die aber der körperlichen Sphäre relativ eng verhaftet bleiben. Es können dabei zwei Richtungen festgestellt werden, die in Erzählungen der SMerInnen feststellbar oder in der szenenahen Literatur auffindbar sind. Die eine Richtung wird - je nach Standort der betroffenen Personen - mit Begriffen wie magisch oder spirituell belegt. Es ist kein Zufall, daß die amerikanische lesbische SM-Autorin und Sexual-erzieherin Pat Califia den Begriff Sex-Magie für SM eingeführt hat. Es ist auch kein Zufall, daß gelegentlich religiöse oder Äquivalente für religiöse Gefühle genannt werden. Es ist auch kein Zufall, daß die Betroffenen nur relativ zögerlich davon sprechen, sich oft nur in Andeutungen von „opfern“, „aufschauen“ (und andere idealisierenden Begriffen), „er bringt mich durch seine Dominanz dazu, daß ich diese Schmerzen aushalten kann“ usw. ergehen. Die von der M-Personerlebte „Hingabe“ wird als etwas wertvolles oder ethisches oder heiliges empfunden, welches als unabhängig von der darin ent-haltenen sexuellen Komponente wahrgenommen wird. Auch bestimmte Gesten - z.B. das Knien - scheinen oft keinen direkten sexuellen Bezug zu haben, aber eine Funktion um eine atmosphärische Differenz zu schaffen. Immer wieder explizit oder implizit erwähnte kathartische Elemente gehören in diesen Bereich, ebenso wie ein Verhalten eines SM-Paares, das die Fraglosigkeit der in ihm waltenden Hierarchie durch eine konzentrierte und fortgesetzte (aber meist nichtstandardisierte) Gestenproduktion mit Leben erfüllt. In diesem Ausleben nicht-sexueller Elemente von SM kann der Versuch gesehen werden sich gegenüber der zivilen Alltagswelt, mit ihren regulierenden, determinierenden, einengenden und langweiligen Bedingungen eine andere - aber deswegen nicht weniger reale - aufregendere

und erfüllendere Welterfahrung auszusetzen, ähnlich religiösen Lebenswelten und spirituellen Erfahrungen. Es kann sich im SM - gegenüber dem Mißbrauch der Macht in gesellschaftlichen Kon-texten - die Sehnsucht nach einem guten Gebrauch der Macht ausdrücken. Es kann der Versuch sein, (als S) „seine eigene Größe zu ergreifen“ oder (als M) „der Größe“ einer anderen Person zu begegnen.

Die andere Richtung hat mit Initiationen zu tun. Hier spielen Gefühle eine Rolle, sich etwas zu beweisen und bewiesen zu bekommen („durch etwas hindurchgehen“); „Liebesbeweise“ wollen eine rein rethorische und symbolische Ebene überwinden. Es kann auch darum gehen, eine Art Wahrheit durch Hierarchie zu erleben, die Souveränität zu erreichen, „unnormale“ sein zu können oder sich einer antizivilisierten oder vorzivilisierten Welt auszusetzen. Auch die Reminiszenzen der SM-Sprache an Perioden, die vor der gegenwärtigen Zivilisation liegen, könnten dafür ein Hinweis sein (Sklave, Sklavin, Herr, Herrin, Mistress, Meister usw.) Züchtigung oder Zucht kann auch bedeuten, sich selbst oder den/die PartnerIn hochzuzüchten oder mit Veredlung zu tun haben. Auch „Wunden“ können hiermit im Zusammenhang stehen, in Form von Tattoos, Schmucknarben, Piercings - oder von SM-Aktionen mit Blut. Es ist festzustellen, daß Techniken, die bewußt zum Bluten führen sollen eher eine Domäne von Frauen sind. Die Initiationserfahrung kann auch den Schmerz als solchen betreffen. Es kann um einen Lernprozess gehen, der Schmerz nicht mehr als etwas fremdes, sondern als etwas ursprüngliches erleben läßt („in den Schmerz hineingehen“). In manchen Fällen hat die erste SM-Erfahrung eines sich als heterosexuell verstehenden Mannes (meist eines M-Mannes) mit einem anderen Mann initiatorischen Charakter (was bei entsprechenden SM-Begegnungen zwischen Frauen weniger ausgeprägt zu sein scheint). Diese homoerotischen SM-Begegnungen können natürlich einen ausgeprägt sexuellen Charakter haben, was jedoch nicht immer der Fall ist. (Es ist auch möglich, daß eine sexuelle Komponente, wenn vorhanden, sich nicht auf den anderen Mann bezieht, sondern auf eine anwesende Frau).

Auch Gefühle von Scham und Schande können in diesen Komplex hineinragen. Sie können eine eigene nicht-sexuelle oder vor-sexuelle initiatorische Erlebnisqualität haben in dem Sinne, sich damit gegenüber dem Partner bzw. der Partnerin in besonders extremer Weise bloßzustellen (oder bloßstellen zu lassen). Es ist jedoch auch sehr oft so, daß Scham oder Schande eine unmittelbar sexuelle Komponente haben. Die Abgrenzung zwischen diesen nicht-sexuellen und den sexuellen Aspekten von SM wird schwierig, wenn versucht wird, die Handlungen zwischen den PartnerInnen sich als Gesamtprozess vorzustellen. Elemente, die zunächst nicht-sexuell gewesen sein mögen, können sich zeitlich versetzt sexuell auswirken - und möglicherweise auch umgekehrt. Es muß auch erwähnt werden, daß es (wenige) SMerInnen gibt, die diese nicht-sexuellen Aspekte von SM nicht zu sehen vermögen.

SM und Tod

Ein sehr spezielle und spekulative Frage, die im Szenediskurs immer wieder auftaucht, ist die, ob SM etwas mit Tod zu tun haben könnte. Wenn dies der Fall wäre, hätte dies sowohl etwas mit Spiritualität wie mit Initiation zu tun. Dabei würde es in die Irre führen, eine Verbindung zu Tod - etwas platt - in Zusammenhang mit dem schwarzen Szeneoutfit bringen zu wollen (obwohl auch das gelegentlich wahrscheinlich vermittels Einflüssen aus der Grufti-Szene versucht wird). Die mythologische Farbe des Todes ist aber nicht schwarz, sondern weiß. Schwarze Kleidung als Szeneoutfit hat eher etwas

mit Begriffen wie Nacht, Keller, Dunkelheit, Konspiration, Geheimnis zu tun. Schwarzes Leder kann rasierte Haut symbolisieren.

Es könnte trotzdem sein, daß SM damit zu tun hat, sich mit dem Problem der eigenen Sterblichkeit rituell auseinanderzusetzen. Eine Zuschrift einer Leserin an die Szene-Zeitschrift Schlagzeilen:

„SM und Tod. Daß beides etwas miteinander zu tun haben könnte, kam mir einigermaßen früh in meiner SM-Entwicklung in den Sinn, nämlich als ich den Film ‚Men Maniac‘ über die US-amerikanische schwule Lederszene im Kino sah. Da trat, soweit ich mich erinnere, ein Schwuler auf, der erklärte, daß SM natürlich ganz viel mit dem Thema ‚Tod‘ zu tun hätte. Was genau, hab ich leider vergessen, aber einleuchtend schien mir das gesagte anhand der Bilder von einer SM-Aktion, während der jemand komplett in Gummi eingepackt war, d.h. in so einem Sack mit Reißverschluß, in dem man gerade noch seinen kleinen Finger bewegen kann, plus Maske, die einen so eben noch atmen läßt. Daß das nahe am Sarg war, schien mir intuitiv klar. Klar war mir auch, daß es mir Angst machte und ich es zugleich faszinierend fand, und letzteres vor allem, weil dieser Mensch nicht alleine war, sondern weil da jemand war, der ihn durch die Gummihaut (oder in seinem Gummisarg) berührte. (...) Vor etwa einem Jahr sah ich meinem Freund genau so: vollständig eingepackt und bewegungslos, total ausgeliefert, mit absolut eingeschränkten Sinneswahrnehmungen und reduzierter Atemtätigkeit. Das erschreckende an dieser Situation war, daß ich das Gefühl hatte, daß so wenig von ihm da war, daß ich von seiner Person, seiner Persönlichkeit nicht mehr viel erkennen konnte. Er kam mir sehr, sehr fern vor, auch wenn er direkt vor mir lag - die Entfernung eines anderen Zustandes. Hier ist dann wohl die Verbindung mit dem Thema ‚Tod‘: Jemand, der mir sehr nahe war, befand sich plötzlich in einem Zustand der totalen Ferne, an einem Bewußtseinsort, zu dem ich nicht mehr folgen konnte, den ich nicht einmal nachvollziehen konnte. Er war komplett ausgeschlossen von der ‚normalen‘ Welt, der normalen Daseinsweise, in der man sieht und riecht und hört und schmeckt, in der man anderen Menschen begegnet, sich bewegt, kommuniziert. Er war nicht mehr in meiner Welt.

Aber ähnlich wie in meiner Erinnerung an den Film gab es die Berührung, die die Welten-Trennung aufheben konnte: Indem ich ihn durch die Gummihaut berührte, streichelte, konnte ich ihn da erreichen, wo er war, konnte für ihn spürbar machen, daß ich da war.

Das ist wie ein kleines Wunder im SM: daß wir uns in andere Bewußtseinszustände, daß wir uns aus der Welt katapultieren und daß wir dabei nicht alleine sind. Auch wenn der/die andere uns nicht folgen kann in den Zustand, in den wir geraten, kann er/sie uns begleiten. Vielleicht ist es dadurch möglich, sich mit SM an Zustände, die etwas mit Tod gemeinsam haben, heranzuwagen: weil jemand bei uns ist. Für mich etwas ungeheuer Tröstliches, denn das erschreckende am Tod ist wohl die absolute Einsamkeit - und daß niemand mitgehen wird, wohin wir gehen.

Susanne“ (Schlagzeilen Nr. 50, Hamburg Januar 2000, Seite 46)

Prinzip der Kompetenz

Kompetenz in diesem Sinne meint die Übereinstimmung von Fähigkeiten mit dem Handeln. Meist wird diese Kompetenz zunächst auf das Verhalten der auf der S-Seite

agierenden Personen projiziert. Es wäre aber prinzipiell auch auf SMerInnen anwendbar, die die M-Seite einnehmen (wenn diese sich auf Aktivitäten einlassen, für die sie selbst nicht kompetent sind, obwohl sie dies aber evt. vorgegeben haben). So werden bestimmte „extreme“ Aktivitäten (z.B. bei denen mit der Peitsche ins Gesicht geschlagen wird, wenn einer Frau die Schamlippen an die Oberschenkel genäht werden, Atemkontrollspiele) dann von der SM-Szene legitimiert, wenn die aktive Person dafür kompetent ist (Umgekehrt wenn sich eine M-Person ihren Körper substantiell verändern läßt, z.B. mit Schmucknarben, Brandings oder ähnlichem, wird vorausgesetzt, daß sie mit den Konsequenzen psychisch umgehen kann). Während insbesondere in der Anfangszeit der SM-Bewegung konkrete Handlungen mehr mit einem Richtig/Falsch-Schema definitiv festgelegt wurden, entfaltet sich in neueren Entwicklungen eher eine Haltung, daß im Prinzip fast alles verantwortungsfähig sein kann, soweit die handelnde SMerIn die Fähigkeiten zur Durchführung der entsprechenden Aktivitäten besitzt. Umgekehrt werden diese entsprechenden Fähigkeiten vorausgesetzt; es gilt also in hohem Maße als unethisch in einer Art zu agieren, für die die SMerIn nicht kompetent ist. Tendenziell ist also nicht das objektive Gefahrenpotential, sondern die Kompetenz mit diesem Gefahrenpotential umzugehen ausschlaggebend dafür, ob als heikel zu betrachtende Aktionen innerhalb der SM-Bewegung gesellschaftlich akzeptiert werden oder nicht - was wiederum apologetisch auf das individuelle Bewußtsein der subkulturell involvierten SMerInnen einwirkt.

Deprivatisierung von Sex

Die Gesprächskreise und andere Diskussionsprozesse der SM-Bewegung holen Sex theoretisch (als Kommunikation über Sex), die SM-Events holen Sex praktisch aus dem privaten Schlafzimmer und damit aus der Privatheit des einzelnen Paares heraus. Dies bedeutet eine Deprivatisierung von Sex. Diese Deprivatisierung speist einerseits die folgenden bewußtseins-relevanten Elemente, die sie andererseits auch protegirt.

1. Deprivatisierung von Sex nimmt Ängste über die eigene Sexualität, über Ambivalenzen mit SM, über die Außergewöhnlichkeit und über die „Gefährlichkeit“ von SM. Als Metapher ausgedrückt: „Alle können hier nicht verrückt sein“.
2. Deprivatisierung im Sinne des Miterlebens von SM-Aktionen anderer läßt einen Bezugspunkt finden, der die Angemessenheit des eigenen sexuellen Verhaltens betrifft. „So hart wie die bin ich nicht“, „Ich bin ja gar nicht so soft“.
3. Deprivatisierung zeigt, was möglich wäre, was „sein darf“, was geht, wie es geht. Es fördert Explorationsprozesse der individuellen Sexualität und verifiziert deren Akzeptanz innerhalb der SM-Bewegung. „Das will ich mit dir auch machen“, „Das will ich ausprobieren“, „Ich glaube, das wird hier (nicht) akzeptiert“.
4. Deprivatisierung von SM veröffentlicht die eigene „Perversion“ - und schafft sie damit tendenziell ab. Dies gilt direkt für die TeilnehmerInnen eines Events. Darüberhinaus entwickeln sich Wirkungen durch die öffentliche Faktizität des Events, das es SMerInnen ermöglicht, unbefangener über SM mit Nicht-SMerInnen zu sprechen.

Der vorstehende Text ist inhaltlich und textlich gekürzt bzw. teildentisch mit:

Norbert Elb:
SM-Sexualität. Selbstorganisation einer sexuellen Minderheit.
Psychozial-Verlag, Gießen 2006
Reihe „Beiträge zur Sexualforschung“, Bd. 88

330 Seiten EUR 29,90
ISBN 3-89806-470-0

Nachdruck und Weiterveröffentlichung, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Adresse dieses Artikels: www.sm-ffm.de/schwarzessay-sexmacht.htm
Web: www.sm-ffm.de | eMail: info@sm-ffm.de | Tel.: +49-69/43 63 99

